

Elgger / Aadorfer Zeitung

AZ 8355 Aadorf

Amtliches Publikationsorgan für die Gemeinden Elgg, Hagenbuch und Hofstetten – Lokalzeitung für die Gemeinde Aadorf

Redaktion: 052 511 27 27 / 052 511 27 29, Fax 052 511 27 28, Mail: redaktion@elgger-zeitung.ch – Inserate 052 511 27 26, Mail: verkauf@elgger-zeitung.ch, Fax 052 366 12 84, Mail: info@elgger-zeitung.ch

schibli
ELEKTROTECHNIK

FEIERABEND-SERVICE
Unsere Monteure sind **jeden Dienstag bis 20 Uhr** für Sie unterwegs.
Ihr Elektriker in Elgg, **rundum verbindlich.**

HEUTE AKTUELL

Goldener Herbst

TÄNIKON – 64 fröhliche Seniorinnen und Senioren bestiegen letzte Woche den Reisebus zum traditionellen Ausflug der Pfarrei Tänikon.

SEITE 3

Forschung in Nepal

ETTENHAUSEN – Die Forschung muss weitergehen: Unter diesem Motto stand der zweite Aufenthalt von Barbara Müller in Nepal dieses Jahr. Sie begab sich auf Spurensuche des Ursprungs des Arsens im Grundwasser.

SEITE 5

Gelungener Einstand

AADORF – Die Volleyballerinnen des VBC Aadorf kommen beim VBC Steinhäusern zu einem hart erkämpften 3:2 Auswärtssieg. Der neue Headcoach war froh über den Startieg, aber doch nicht ganz zufrieden.

SEITE 7

Geschenke

ELGG – Zwar dauert es noch zehn Wochen bis zum Weihnachtsfest, doch wurden beim Fussballspiel FC Elgg – FC Bülach Geschenke im Übermass verteilt. Insgesamt sieben nicht zwingende Tore fielen.

SEITE 7

Ein Burnout-Syndrom kann alle betreffen

Ein Zustand körperlicher und emotionaler Erschöpfung im Zusammenhang mit einer belastenden beruflichen Situation kann jeden und jede betreffen. Nicht gefeit davor sind auch Landwirte, wie eine in diesen Tagen veröffentlichte Studie ergeben hat.

AADORF – Die Forschungsanstalt Agroscope Tänikon und die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) stellten in einer eben veröffentlichten Untersuchung das landwirtschaftliche Burnout vor. Gemäss dieser Studie ist die Landwirtschaft als Berufsfeld bei dem Syndrom mit zwölf Prozent Burnout-Gefährdung etwa doppelt so stark betroffen wie andere Wirtschaftszweige. Für die Schweizer Bevölkerung liege der Burnout-Wert bei 6,1 Prozent, so heisst es.

Die Meldung mag überraschen, glaubte man doch, dass der Stress am Arbeitsplatz besonders Branchen mit hohen psychosozialen Risiken betreffen würde, so Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Banken, Versicherungen, Gesundheits- und Sozialwesen. Dazu gehören meinem weiteren Bekann-



Mit seinem Pferd kann Pius Schwager gut abschalten.

Bild: Kurt Lichtensteiger

tenkreis auch Lehrpersonen, die nicht selten auf fachmännische Behandlung, so etwa in einer spezialisierten Klinik, angewiesen waren. Dass aber auch Bauern und Bäuerinnen zu dieser Kategorie gehören, lässt aufhorchen. Das Bild vom glücklichen Bauer, der ohne Zeitdruck auf seinem Hof die Tiere betreut, ist in Schieflage geraten. Einige Suizide in den letzten Monaten erhärten diesen Sachverhalt.

In mancher Erinnerung bleibt, dass einst Schreiner/Zimmerleute als Berufsleute mit höchster Befriedigung bezeichnet wurden und Pfarrherren auf eine längste Lebensdauer zählen durften. Ebenso bleibt im Gedächtnis das Bild haften über ein Bauerntum, das dem Boden zwar mit Mühe abringt, was die Natur schafft, aber über ein selbständiges Leben verfügt und die Zeit mehr oder weniger selbstbestimmt einteilen kann.

Zwei Stimmen

Pius Schwager betreibt im nahen Wittershausen einen Landwirtschaftsbetrieb mit Ackerbau, 200 Hochstämmen, eine Rinderaufzucht mit 60 Tieren und bietet Platz für 50 Mastschweine und einige Pensionspferde. Auf die veröffentlichte Studie angesprochen, meint er: «Jeder Bauernbetrieb, ob im Berggebiet, in den Voralpen oder im Mittelland, hat bezüg-

lich Grösse, Lage und Produktionsausrichtung natürlich unterschiedliche Rahmenbedingungen. Die physische Belastung eines Landwirts ist heute dank der Mechanisierung meist geringer geworden, dafür die psychische umso grösser. Ursache dafür sind die schlechten Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor allem in der Milchwirtschaft. Da können getätigte Investitionen schon mal mehr als nur schlaflose Nächte bereiten. Es kommt ein weiterer Faktor dazu, nämlich das Überhandnehmen von Bürokratie, die zum Ausfüllen unzähliger Formulare zwingt und als Stressfaktor bezeichnet werden kann. Existenzängste kann ich deshalb durchaus verstehen.» Dr. med. Stephan Trier, Klinik- und Ärztlicher Direktor der Privatklinik in Aadorf, hat tagtäglich mit Belastungsstörungen und Erschöpfungsdepressionen zu tun, insbesondere auch mit dem Burnout-Syndrom. Für ihn ist die neueste Studie nicht besonders überraschend: «Bei der Entstehung eines Burnouts spielen immer mehrere Faktoren eine Rolle. Im Landwirtschaftssektor hat sich die Arbeitssituation in den letzten Jahren verändert. Zunehmender Zeitdruck, wenig Freizeit, finanzieller Druck und die enge Verflechtung zwischen Arbeit und Familie beziehungsweise Privatleben erhöhen das Risiko, an einem Burnout zu erkranken.

KURT LICHTENSTEIGER

An den altersgerechten Standorten nicht angekommen

Der Junge streckte sechs Finger auf und verkündete stolz: «Ich bin jetzt acht.» Besser als mit Zahlen kennt er sich aus bei allen Programmen vor Bildschirmen, die Kinder während Stunden unterhalten.

ELGG – Wenn der Satz des Schulpsychologen Frank Ruthenbeck, «Konsum ist ein Kraftfresser», stimmt, dann trifft er auf diesen Jungen zu, der sein Alter zwar kennt, es mit der entsprechenden Fingerzahl jedoch nicht in Übereinstimmung bringt.

Wieviel Kraft der tägliche mehrstündige Konsum schon gekostet hat, ist nicht messbar. Sicht- und messbar allein der Rückstand der geistigen Entwicklung, wird sie mit Gleichaltrigen verglichen. Als debil würde den Jungen auf Anhieb niemand bezeichnen, und in diese Schublade kann er nicht gesteckt werden. Viel besser passte die Bezeichnung: «An den meisten altersgerechten



Ich bin schon acht.

Bild: Peter Zinggeler

Standorten nicht angekommen.» Da stellt sich aber gleich die Anschlussfrage: Kommt jemand überhaupt noch an oder weichen seine Standorte auch in übrigen Entwicklungsbereichen weiterhin von der Norm und der üblichen Erfahrung ab? Denn die intellektuelle Entwicklung ist das eine: verzögernde

Begleiterscheinungen in der Persönlichkeitsentwicklung eine weitere Konsequenz der intensiven Ruhigstellung durch alle Arten von Zeichentrickfilmen und andern Videos, die von Kindern konsumiert werden. Und gerade dies trifft auf den Achtjährigen in aller Deutlichkeit zu.

Ruhig stellen statt respektvolles Miteinander

Bewusst wurde nicht der Begriff «friedliches Miteinander gewählt.» Denn auch das gute Miteinander braucht nicht notwendigerweise stets friedlich zu sein. Kinder welche die grösste Zeit vor Bildschirmen verbringen, sind bei ihrem Konsum nur allzu friedlich. Sie lassen Eltern in Ruhe, stören die Erwachsenen bei keiner Arbeit und bei einem Kaffeekränzchen treten sie kaum unangepasst in Erscheinung. Gegen die meisten Filmchen wäre auf den ersten Augenschein hin gar nichts einzuwenden, wird doch dem vorgereichten Bösen spätestens gegen Ende das Moralische nachgereicht. Das moralgereinigte Mäntelchen suggeriert, dass diese Filme ja auch einen ethischen Wert beinhalten. Die Gewaltfantasie von erwachsenen Produzenten soll dadurch auf der Kinderebene entschärft werden. Denn meist zum Schluss siegt das Gute, und der Stein von Gut-David verfehlt nicht die Stirn von Bös-Goliath. Trotzdem durchziehen Gewaltfantasien den Konsum wie die schwarze Fäulnis eine Persimon Kakifrukt. Selbst bei ei-

nem Sieg des ebenso gewaltbereiten Guten dürfte das grundlegende Skript sich in die Vorstellung der jüngsten Konsumenten übertragen. Und dass dieses kopierte Muster für die Vorstellung in Kinderköpfen von Bedeutung bleibt, darf munter behauptet werden. Auch Frank Ruthenbeck hat in seinem vom Elternrat der Sekundarschule Elgg organisierten Vortrag ausgesagt, dass erst etwa ab dem 16. Lebensjahr die Gehirnentwicklung so weit sei, zwischen Fiktion und Realität wirklich zu unterscheiden.

Auf der Strecke bleibt der Umgang miteinander

Im Video ist spätestens beim unausweichlichen «Ende» alles aufgelöst. Nicht so bei den kleinen und grösseren Stolpersteinen im Umgang mit Eltern und Geschwistern. So mag das brave, ruhig gestellte Kind spätestens bei der Rückkehr zur Normalität mit den üblichen Normen des Zusammenlebens nicht mehr ins Reine kommen. Es hat schlicht die täglichen und selbstverständ-

FORTSETZUNG SEITE 3